

Warum erhielt der Russe auch die Schweizer Stimme?

Interview zum Weltschach Mit grosser Mehrheit wurde der russische Präsident des Weltverbandes im Amt bestätigt – trotz gemeinsamer Vergangenheit mit Wladimir Putin. Da stellen sich Fragen.

André Behr

Viele russische Schachspieler hatten früh und öffentlich den Krieg ihres Landes gegen die Ukraine verurteilt – und meist klaglos hingenommen, als sie vom Weltschachbund Fide gesperrt und von Turnierorganistoren nicht mehr eingeladen wurden. Auch Arkadi Dworkowitsch, der russische Präsident des Weltverbandes, stand hinter diesem Protest. Allerdings lehnte er es ab, sein Amt niederzulegen. Nun wurde er beim 44. Weltkongress in Chennai mit grosser Mehrheit im Amt bestätigt. Er erhielt 157 der 179 abgegebenen Stimmen.

Die Wiederwahl sorgt bei der unterlegenen Minderheit für Missmut. «Es stimmt traurig, dass die Schachwelt einen Präsidenten mit so engen Verbindungen zum Krimi wie Dworkowitsch wiederverwählt», liess beispielsweise der Däne Peter Heine Nielsen in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» verlauten. Auch der Schweizer Spieler Noël Studer schimpfte auf Twitter: «Nicht überraschend, aber degoutant.»

Gewählt wurde Dworkowitsch auch dank der Schweizer Stimme. Der Basler André Vögtlin, Zentralpräsident des Schweizerischen Schachbundes (SSB), hat für den Russen gestimmt. Studer kommentiert dies mit scharfen Worten: «Leider gehört die Schweiz nicht zu den 16 Verbänden mit einem intakten Wertesystem.»

André Vögtlin, wie haben Sie die Diskussionen um Dworkowitsch wahrgenommen?

Sie waren wenig überraschend sehr intensiv, aber ich hatte mich natürlich schon vorab mit dem Zentralvorstand unseres Schweizer Schachbundes, Delegierten und Mitgliedern des Fide-Rats besprochen, denn es war ja klar, dass diese Wahl ein Hauptthema des zweitägigen Fide-Kongresses sein wird. Sehr ergiebig waren für mich die Gespräche mit der lettischen Frauen-Grossmeisterin Dana Reizniece-Ozola. Sie ist Fide-Geschäftsführerin, Stellvertretende Vorsitzende der Europäischen Schachvereinigung ECU und war Finanzministerin ihres Landes. So kam für mich Arkadi Dworkowitschs Wahlergebnis von über 90 Prozent der Stimmen nicht unerwartet.

Was hatte den Ausschlag für dieses Traumergebnis gegeben? Sein Leistungsausweis und die Einbeziehung des hochangesehenen indischen ehemaligen Weltmeisters Vishy Anand als Vizepräsident. Zudem ist der Fide-Rat mit Mitgliedern aus den USA, China und vielen anderen Nationen sehr international aufgestellt, und mir und anderen war im Vorfeld der Wahl verlässlich kommuniziert worden, dass es keinerlei Versuche einer Einflussnahme seitens Russlands gegeben habe.

Dana Reizniece-Ozola als Baitin stand demnach ebenfalls zweifelsfrei hinter der Kandidatur?



Einst Putins Stellvertreter, seit 2018 Präsident des Welt-Schachverbandes: Arkadi Dworkowitsch. Foto: Nicky J. Sims (Getty Images)

Ja, und das war für mich zentral. Auch das IOK hatte sich gegen eine Sperre von Arkadi Dworkowitsch ausgesprochen, und sein Name steht nicht auf der Sanktionsliste der USA. Wenn sich daran etwas ändert, könnte Vishy Anand die Präsidentschaft für sechs Monate bis zu Neuwahlen übernehmen. Das verschafft dem Geschäftsbetrieb der Fide eine Art Rückversicherung.

Das Gegenkandidat-Ticket mit dem Ukrainer Andrii Baryshpols als Fide-Chef konnte auch Sie nicht überzeugen?

Nein, einen Weltverband mit an die 200 Föderationen und sehr komplexer Führungsstruktur zu leiten, braucht viele Fähigkeiten, nicht zuletzt die Gabe, potenzielle Ausrichter für Grossprojekte wie eine Schacholympiade oder ein WM-Kandidatenturnier zu begeistern. Von den insgesamt drei Gegenkandidaten hatten

sich zwei vor der Wahl zurückgezogen, und das ukrainische Team mit einem 25-jährigen Wirtschaftsabsolventen als Präsident hatte schlicht nicht das Potenzial für dieses Amt.

Sie hatten mit diesem Duo ebenfalls intensiv Gespräche geführt?

Ja, aber es wurde mehr über die Vergangenheit geredet. Zu Fragen der Zukunft, zum Potenzial des Sponsorings, zu Netzwerkkontakten in die Politik und Wirtschaft oder zu den strategischen Vorstellungen der beiden gab es keine Antworten. Das scheint mir der Hauptgrund gewesen zu sein, warum auch der Zentralvorstand sowie 90 Prozent der Nationen dieses Ticket nicht gewählt haben. Denn der Wachstumsprozess, der in den vergangenen vier Jahren unter Arkadi Dworkowitsch angestossen worden ist, wäre wohl unterbrochen worden.

André Vögtlin



André Vögtlin ist seit Juli 2021 Zentralpräsident des Schweizerischen Schachbundes (SSB), der 225 schweizerische Clubs und an die 5600 Mitglieder vereint. Der 1963 geborene Ökonom lebt in Mutterszweig und ist Inhaber und Geschäftsführer des Basler Kaderpersonalberatungs-Unternehmens André Vögtlin & Partner AG. (be.)

Spagat für Arkadi Dworkowitsch

Der am 26. März 1972 in Moskau geborene Arkadi Wladimirowitsch Dworkowitsch gilt als liberaler Ökonom. Von Mai 2008 bis Mai 2012 war er einer der fünf persönlichen Berater des russischen Präsidenten Wladimir Putin und danach in der Regierung bis 2018 einer der Stellvertretenden Ministerpräsidenten. Ende 2018 hatte er als Fide-Präsident den im kalmückischen Elista regierenden Kirsan Iljumschinow abgelöst, dessen haarsträubende politische Verwicklungen untragbar geworden waren.

Gratulationen nach seiner Wiederwahl beim Weltkongress in Chennai kamen umgehend vom

Wie ist das zu verstehen?

Unter ihm hat die Fide die interessante Strategie verfolgt, eigene Formate mittels Sponsoringverträgen zu vermarkten und die Gelder dann verstärkt auch für Sozialprojekte einzusetzen. So unterhält der Weltschachbund beispielsweise Programme für Gefängnisinsassen oder Menschen mit Behinderung. Möglich wurde das nur aufgrund von Sponsorengeldern, die, was zu betonen wäre, lange nicht alle aus Russland stammten. Einer der Verbandspräsidenten hatte die Wahl von Dworkowitsch aufgrund von dessen Erfolgen sogar als «forced move» bezeichnet, als einen Schachzug, der aufgrund einer speziellen Stellungssituation erzwungen ist. Heftige Diskussionen gab es dann freilich bei der Vergabe der Vizeposten. Im Fide-Rat müssen immer mehrere Positionen neu besetzt werden, wobei da verständlicherweise stark lobbyiert wird.

Wurde auch versucht, die momentanen Sperrungen von Russen und Weissrussen an Fide-Anlässen wieder aufzuheben?

Ja, aber Dworkowitsch stellte gleich klar, dass diese Frage zuerst in einer Arbeitsgruppe geprüft werden soll. Erst danach würde der Rat entscheiden.

Vermittelte Ihnen dieser Kongress auch Anregungen für die Entwicklung des Schachsports in der Schweiz?

Durchaus. Vergangenes Jahr stand bei uns die Mitgliederwerbung im Fokus, nun konzentrieren wir uns vermehrt auf die Entwicklung digitaler Konzepte sowie die Anwerbung von Sponsoren. Dahin gehend bekam ich in Indien reichhaltig Anregungen, vor allem in Gesprächen mit Dana Reizniece-Ozola, aber auch dank dem polnischen Delegierten oder den Gesandten unserer Nachbarländer. Solche Kontakte

sind für ein gemeinsames Weiterarbeiten sehr wichtig.

Sie selbst sind am Fide-Kongress zum Präsidenten der Zone 1.2 gewählt worden, zu der neben der Schweiz auch Deutschland, Österreich, die Balkanländer sowie Israel gehören. Hatte Sie Arkadi Dworkowitsch angefragt?

Nein, das wäre wohl zu viel der Ehre gewesen. Dieses Amt hatte Alojzije Jankovic inne, der Vertreter von Kroatien, und der beabsichtigte, innerhalb der Europäischen Schachvereinsvereinigung eine Position als Vizepräsident zu übernehmen. Er hatte andere Personen kontaktiert und auch mich, worauf ich nach kurzer Bedenkzeit zusagte. Ich erachte das als Chance auch für die Schweiz, weil wir so im Austausch mit anderen Ländern Veranstaltungen aufgleisen können, die dem Schach insgesamt zu mehr Popularität verhelfen.

Welche Ideen schweben Ihnen konkret vor?

Auf März 2023 beispielsweise planen wir ein Turnier in Israel, an das aus jeder der neun Nationen der Zone 1.2 jeweils ein Spieler oder eine Spielerin eingeladen wird. Anfragen werden wir dafür Nachwuchstalente, die Grossmeister-Normen erzielen wollen. Diesen Anlass zu organisieren, ist jetzt meine Aufgabe.

Schach als Beruf hat hierzulande wenig Perspektive. Von den Schweizer Nationalspielern beispielsweise arbeitet Nico Georgiadis als TV-Journalist, Yannick Pelletier betreibt eine Schachakademie und das ehemalige Kadernmitglied Noël Studer einen Blog. Eine Profikarriere im klassischen Sinn peilt ernsthaft bei den Männern nur gerade Fabian Bänziger an. Müssen wir das so hinnehmen?

Eine sehr gute Frage. Die Schweiz ist ein teures Land. Wenn ein Schachspieler eine Profikarriere anstrebt, muss er eine bestimmte Leistungsebene erreichen können, bevor allenfalls Preisgelder fließen, die ihm ein Leben finanzieren. Nico Georgiadis, liess ich mir sagen, habe nach Antritt seiner Stelle sogar besser gespielt, weil jeglicher Druck weg war. Aber generell ist die Situation tatsächlich schwierig, und einen Spieler wie einst Viktor Kortschnof in seinen Reihen zu haben, ist ein Glücksfall. Solange sich so etwas nicht wiederholt, müssen wir diese Situation wohl hinnehmen.

Wie wäre es, eine Art «Kortschnof-Stipendium» auszuschreiben?

Prima Idee. Kennen Sie einen Mäzen? Aber Spass beiseite, wir haben im Schweizer Schach eine Jugendschachstiftung, die dem nächsten Schweizer Grossmeister unter 20 Jahren ein Kilo Gold auslobt hat. Es gibt also bereits einen finanziellen Anreiz für junge Talente, dieses Ziel anzustreben.

Variante des Silicon Valley. Dort wurde er angefeindet, als er für eine friedliche Lösung im Krieg Russlands plädierte. Inzwischen hat sich die Fide von sämtlichen russischen Geldgebern und Sponsoren wie beispielsweise Gazprom und eng mit Putin verbundenen Oligarchen getrennt.

Auf die vergangenen Monate und die Zukunftspläne angesprochen, wies Dworkowitsch nach seiner Wahl darauf hin, dass er als Russe die Sanktionen der Fide gegen den eigenen Landesverband sowie die Trennung von russischen Geldgebern mitgetragen habe. (be.)

Russischen Schachverband. Dieser schloss aus dem superben Wahlergebnis, «dass Russland in der Welt nicht isoliert ist». Die kleine Protestgruppe wurde angeführt vom Dänen Peter Heine Nielsen und von Garri Kasparow. Dieser hatte schon während dessen erster Amtszeit vor Putin gewarnt und sich mit ihm angelegt. Danach emigrierte er in die USA.

Als Organisator der Fussball-WM 2018 konnte man Dworkowitsch beim Final in Moskau an Putins Seite sehen, bis März 2022 war er auch Vorsitzender im Stiftungsrat des Innovationszentrums Skolkowo, der russischen